



**LESEPROBE**

**Madame Dings**

**von**

**Rodrigo de Roure**

**aus dem brasilianischen Portugiesisch: Michaela Ulich**

© Zuckerhut Theaterverlag – Esche & Meermann GbR – München 2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht des öffentlichen Vortrags, Aufführung, oder Verfilmung bzw.

Übertragung durch Rundfunk oder Darstellung im Internet, auch einzelner Textauszüge oder Textstellen.

Das Aufführungsrecht kann nur vom Zuckerhut Theaterverlag vergeben werden.

Zuckerhut Theaterverlag Tel.: +49 89/392477 oder +49 341/1497656

Esche & Meermann GbR Fax: +49 89/392477 oder +49 341/1497657

Ohmstraße 16 E-Mail: [post@zuckerhut-theaterverlag.com](mailto:post@zuckerhut-theaterverlag.com)

80802 München Web: [www.zuckerhut-theaterverlag.com](http://www.zuckerhut-theaterverlag.com)

## **Madame Dings**

von

Rodrigo de Roure

Monolog

Personen: Àguida (Madame Dings)

Die Kleine (stumme Rolle)

*Madame Àguida und die Kleine sind bereits auf der Bühne, wenn das Publikum den Zuschauerraum betritt. Àguida bemalt ihre Holzvögel, Rücken zum Publikum. Im Hintergrund weiße Schnüre, die eine Wäscheleine andeuten, auf die dann die Rosen und das Handtuch von Madame gehängt werden, ebenfalls weiß. Musik von Àguidas Lieblingsschlägersänger Roberto Carlos.*

ÀGUIDA – Wenn ich mich jetzt etwas anstrengte und versuche zu überlegen, `Wie hat das alles angefangen?`, dann bleibt mir keine Zeit mehr. Was soll ich jetzt machen? Es gibt nicht den besten Anfang, auch nicht den schlechtesten, es gibt eigentlich keinen, den ich mag oder den, den ich nicht mag. Es gibt jetzt nur zehn Dinge, die passieren, und... Zehn Dinge. Immer wieder will ich die Dinge anpacken, und dann, gleich darauf, frag ich mich, muss ich denn tatsächlich diese Dinge anpacken, worauf ich ins Grübeln gerate, ob es nicht überhaupt zu spät ist, diese Dinge zu tun. Es ist ziemlich spät, um etwas anzufangen, und sehr spät, um etwas zu Ende zu bringen. Wenn die Dinge nicht mehr da sind, wird es unglaublich sauber, im ganzen Raum. Ich seh schon, worüber ich hier rede, versteh ich nichts und was ich hier tue, kann ich nicht. Ich habe wirklich noch nie so viel Nichts getan. Ich wusste gar nicht, wie gut das tut, das Nichts tun. Am Anfang fand ich es furchtbar. Jetzt zwingen sie mich, etwas zu tun – obwohl ich doch so viel Nichts mache. Wenigstens gönne ich mir den Luxus, Unsinn zu reden. Ich bin sehr fügsam. Lammfromm. Ich wusste gar nicht, dass ich so sein kann. Ich habe zehn Dinge. Ich weiß nicht

welche. Ich habe Farben und Pinsel. Ich bemale alles und manchmal erinnere ich mich, das ist alles meins, aber nur manchmal, jetzt zum Beispiel. Wenn das stimmt, habe ich mehr als tausend Dinge. Ich will das alles gar nicht. Das ist zu wenig. Wenn ich alles haben könnte, was ich wollte, müsste ich noch weitere siebzig Jahre leben. Ich hatte immer, was ich nicht wollte, das war mir von Anfang an klar. Aber jetzt weiß ich nur noch, was mir einmal gehört hat, und das wollen sie mir nehmen. Ich soll andere Dinge bekommen. Aber sie sagen nicht, welche. Wissen sie wahrscheinlich selbst nicht. Ich frage dann höflich, mir das zu erklären, aber sie können es nicht. Sie sind sehr jung. Ich sehe die Dinge, wie sie sind. Was sprechen die für eine Sprache? Letztens dachte ich, Französisch. Französisch klingt schön. Bonjour l'amour, que belle, Isabelle... Nein, es ist nicht Französisch. Hab ich herausgefunden. Würde ich sie danach fragen, bekämen sie einen Anfall und würden sofort tot umfallen. Ich wäre dann sehr traurig. So wie sie. Glauben, ich merk das nicht. Aber ich weiß, sie sind sehr traurig. Traurigkeit war nie mein Ding. Andere Dinge schon, aber was... Manchmal vergesse ich, dass ich einen Körper habe. Wenn ich ihn spüre, denke ich gleich an was anderes, z.B.: ans Essen. Ich esse, um ihren Hunger zu stillen. Ich selbst habe keinen großen Appetit, aber wenn ich nicht esse, lassen sie mich nicht in Ruhe. Wenn es mir einfällt, dass ich mir gerne etwas kochen würde, gibt's jede Menge Probleme... Probleme, Probleme. Sie lassen mich nicht kochen. Das ist der Augenblick, wo ich esse! esse! Esse alles schnell, schnell, schnell und hastig auf! Das beruhigt sie. Ich hab's jetzt eiliger als in meiner Jugend, ich weiß ja, die Zeit drängt. Wenn's soweit ist, dann bitte ohne großes Tamtam. Vielleicht eilt's doch nicht so. Man soll sich jedenfalls nicht damit belasten. Eines Tages passiert's. Basta. Alle weinen und streiten, dann gehen sie wieder auseinander. Die wissen gar nicht, dass sie bereits fort gegangen sind. Ich weiß es. Die sind alle so traurig. Von wem haben sie das bloß? Tja.

ÁGUIDA – (*laut schreiend zur Kleinen*) Meine Pinsel! (*Kleine kommt rein und reicht ihr verschiedene Pinsel. Águida spricht zur Kleinen, versucht, deren Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.*) Das weiß ich noch. Wenn alles anfängt,

schlecht zu werden, dann male ich sie alle an. Das mögen sie, angemalt werden. Schön sind sie. Gerade eben hab ich zu einem gesagt, er braucht gar nicht so zu schauen. Wie, weiß ich nicht. So ein ganz bestimmter Blick, wie eine Statue, regungslos, nachdenklich. Ich hab ihm gesagt, er braucht nicht so ein weißes Gesicht zu machen, ein Gesicht, als ob er alles sehen würde. So ernst. So vollkommen ernst. Ich habe dann einfach gesungen. Für alle habe ich gesungen, es hat ihnen gefallen. Sie sind stumm geblieben, aber gefallen hat es ihnen. So ernst kann man doch nicht sein. Ich kann nicht besonders gut singen, tu´s aber trotzdem. Wie Mama. Mama sang viel. Sie sang im Stehen, im Sitzen. Ab und zu war ihr danach, die Nationalhymne zu singen. Sie legte die Hand auf die Brust und schmetterte los, von der ersten bis zur letzten Strophe. (*Águida legt die Pinsel auf den Boden, um die Hand auf die Brust zu legen und die Nationalhymne zu singen. Sie singt falsch, vertauscht die Strophen usw. Lacht schallend, als sie aufhört zu singen.*) Mama machte immer, was sie wollte. Vor dem Mittagessen sang sie die Nationalhymne, manchmal auch schon in der Früh. Sie hatte nicht viel zu tun, also sang sie die Hymne. Sehr extravagant. Auch wie sie mir sagte, achte nicht zu sehr darauf, was du redest. Ich weiß nicht, warum sie das gesagt hat. Sie sehen mich immerfort an. Heute lass ich sie alle weiß. Morgen dann vielleicht grün. Es wird schon alles. Der eine kann für heute blau bleiben. Er ist als einziger blau. Schön, das Blau. Dem Weißen habe ich gesagt, er soll sich nicht so haben, nur weil der andere blau ist. Er glaubt, er ist der andere. Ich habe ihm schon gesagt: Er ist nicht der andere. Ich weiß natürlich, was sie wollen. Ich soll die anderen sein. Nicht mit mir. Ich bin nicht die anderen. Sie sind die anderen. Ich bin die Gute.

*Kurze Veränderung des Lichts.*

**ÁGUIDA** – Ich habe noch keinen Hunger. Der Hunger kommt, wenn er kommt. Heute ist er nicht gekommen. Ich warte auf sie. Es sind viele. Ein ganzes Bataillon. Ach, du lieber Himmel! Die wissen von nichts. Aber so ist es. Es gibt Dinge, die weiß man nicht. Ist auch besser so. Sie sind gar

nicht verschieden, komisch ist das. Sind sich alle ähnlich. Vielleicht sind alle miteinander verwandt. Sind sie mir vielleicht auch ähnlich? Es hat mich ziemlich mitgenommen, wie alt ich aussehe. Bin sehr erschrocken, als ich die Frau auf dem Foto gesehen habe. Das sei ich, sagten sie. Normalerweise widerspreche ich Leuten nicht, aus dem einfachen Grund, weil ich keine Diskussionen mag, nicht Rumstreiten, kein Durcheinander, nein. Sie sollen nicht denken, ich will den Leuten was Böses, nein, nein. Aber falls sie das denken, kann ich auch nichts machen. Außerdem, seit wann hören die, was ich denke? Haben die ein Hörapparat für Gedanken? Ich weiß nur: Einer ist anders. Ein junger Mann. Wie heißt er bloß? Der Name des jungen Mannes. Ich glaube, die wissen es nicht. Das ist meine Sache. Ich muss nachdenken. Sein Name ist... hab ihn verschluckt.

**ÁGUIDA:** Aber der junge Mann. Wie der heißt, weiß ich auch nicht. Ich träume fast jede Nacht von ihm. Seinen Namen habe ich auch vergessen. Er tritt im Fernsehen auf. Er singt wunderbar, dieser junge Mann. Er spricht mit mir, fragt mich, wie es mir geht. Ich sag ihm, es läuft so, gut geht's. Dann nennt er mich beim Namen: Águida, Águida! Er weiß meinen Namen und er vergisst ihn nicht. Wie Musik, wenn er meinen Namen ausspricht. Und seinen hab ich vergessen. Ist direkt unhöflich, wo er mich doch beim Namen nennt. Águida, Águida! Ist das überhaupt mein Name? Aber ja doch. Den habe ich nie vergessen. Seinen weiß ich auch. Aber ich glaube, er täuscht sich. Das ist vielleicht gar nicht mein Name. Aber seinen weiß ich. Ich behalte ihn für mich. Ganz leise sage ich: Roberto. Er singt traumhaft. Und wie gut er aussieht. Aber die hier, die mich so anschauen, die sehen nur hin und wieder gut aus. Und sie rühren sich nicht vom Fleck, wie die Maulesel. Ganz weiß sind sie, absolut sauber. Und still. Wie Statuen. Sie sehen mich wahrscheinlich genauso. Was sie für mich sind, das bin ich auch für sie. Niemand kommt davon. Alles Schau, nichts dahinter. Ganz hohl. So sind sie.

**ÁGUIDA:** Sie kommen. Ich hör sie. Es sind viele.

**ÁGUIDA** – *(Ruft die Kleine)* Meine Pinsel! *(Die Kleine kommt rein, sammelt die Pinsel vom Boden auf. Águida versucht, die Kleine festzuhalten, diese hat anscheinend wenig Lust, sich die Geschichten von Águida anzuhören, geht hinaus.)* Einer von ihnen kommt jeden Tag. Ich würde gerne wissen, ob er Hunger hat. Ich vergesse immer, ihn zu fragen, einfach weil ich selbst keinen Hunger habe. Trotzdem krieg ich von denen dauernd was zu essen. Und das mehrmals am Tag. Das vergessen sie nie. Die denken, es gibt nichts anderes auf der Welt. Eine alte Frau braucht doch nur was zum Essen, dann ist sie zufrieden. Und ein Bad. Aber ich will nicht darüber reden. Da gäb's noch Vieles. Heute z.B. hab ich viel zu tun. Schwierige Dinge sind das, denn ich soll sie so machen, wie sie es wollen. Aber zugleich haben sie von nichts eine Ahnung. Das ist traurig. Und ich sag euch, es ist auch sehr traurig, wenn das Klo verstopft ist. Seit Tagen. So kann ich mein großes Geschäft nicht in die Kloschüssel machen. Ich mach's daneben. Dann wickele ich es ein in Klopapier und werfe es in den Abfalleimer. Das ist wirklich viel Arbeit, an manchen Tagen ist das ein ziemlich großer Haufen, aber es gibt auch Tage, da ist es ganz klein, man sieht es kaum. Ich hätte ja schon Lust, was anderes damit anzufangen. Nun gut, ich werf's in den Mülleimer. Das ist das Wenigste. Die hocken ewig auf dem Klo. Die Kleine, die mir das Essen bringt, bleibt stundenlang da drinnen. Und sie hat diesen Tick mit Wasser, die Kleine. Sie will mich mit aller Gewalt waschen. Warum weiß ich nicht. Immer hat man das, was man gerade nicht will. Selten passt alles. Noch vor kurzem hatte Mama ein Brennen in der Möse. Sie hat laut gestöhnt. Ja, sie stöhnte. Sie machte so Geräusche. Aber ich weiß nicht, ob es nicht die Kleine war. Oder Mama. Wenn's die Kleine war, dann ist's ja gut. Tja, so ist das. Ich habe Handtücher verschenkt. Ich hab so viele. Jedes einzelne weich und flauschig. Traumhaft.

**Ende der Leseprobe**